Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 71 (1979)

Artikel: Alois Fuchs 1794 - 1855 : ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus. 2. Teil, Rapperswiler Jahre (1828 - 1834). A, Professor und Spitalpfarrer. Die ersten Predigten und Schriften, Untersuch der Reformpredigt

Autor: Pfyl, Othmar

Kapitel: 4: Alois Fuchs und die Julirevolution von 1830

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. Alois Fuchs und die Julirevolution von 1830

In Frankreich kehrten nach Napoleons Sturz und Abdankung die Bourbonen auf den Thron zurück.[1] Ludwig XVIII. (1814–24) war mit großem Geschick um eine Versöhnung der innerfranzösischen Gegensätze bemüht und trat deshalb auch den ultrakonservativen Anhängern der Monarchie entgegen. Nach der Ermordung des Thronfolgers, des Herzogs von Berry (1820), nahm er aber eine reaktionäre Haltung ein, die von seinem Nachfolger, Karl X. (1824–30), noch verschärft wurde. Dieser, einst Führer der Emigranten, und – wie sein Vorgänger – Bruder des 1793 hingerichteten Königs Ludwig XVI., stellte sich ganz auf die Seite der Ultras. 1830 erließ er die sog. Juli-Ordonnanzen, ein Gesetz, das die Pressefreiheit aufhob, das Wahlrecht zugunsten der Großgrundbesitzer änderte und die Zahl der Deputierten beschränkte. Gegen diesen neuen bourbonischen Absolutismus erhob sich eine große Gegnerschaft, die Karl X. durch die Eroberung von Algier abzulenken versuchte, doch ohne Erfolg. Studenten und Arbeiter führten das empörte Volk, und der Pariser Straßenkampf endete mit dem Sturz des Königs, der nach England floh. Seine Krone wurde Louis-Philippe (1830–48) aus der bourbonischen Nebenlinie der Orléans übertragen, dessen Königtum sich auf das Bürgertum stützte («Bürgerkönig»).

4.1 «Revolution des Herzens»

Die Julirevolution hat bei Alois Fuchs einen tiefen Eindruck hinterlassen. Der Umwälzung im Nachbarland folgt eine Art «Revolution des Herzens», jedenfalls eine Umkehr und Hinwendung zu besserer Gesinnung und Lebensweise.[2] Noch in den heißen Julitagen des Jahres 1830 beginnt Fuchs ein Tagebuch und bekräftigt darin, was ihm eine «ernste, feyerliche Stimme» ununterbrochen zuruft: «Du mußt anderst – besser werden, und dann wird es auch um dich bald anderst – besser stehen.»[3] – «Unwiderleglich macht Tugend – und Tugend allein – hienieden froh und glücklich, jenseits selig», fährt Fuchs fort. «Sie sey also von nun an meine Erkohrne, meine heißgeliebte Braut, nach der ich mit flammender Bräutigamsliebe rastlos und unausgesetzt alle Tage, ja alle Stunden meines Daseyns ringen will, und so werde ich mit jedem Tage, mit jeder Stunde besser und eben dadurch froher, glücklicher! Ja, Tugend sey von nun an der hehre Lichtpunkt, den zu erreichen die einzige Aufgabe meines flüchtigen Lebens seyn soll! Ja, sie sey es, die himmlische, die göttliche –, nicht aber eine verschrobene, engherzige, kleinlichte, unvernünftige, unchristliche, Geist und Leben

[1] Handbuch der Weltgeschichte, hg. von Alexander Randa, Bd. 3, Olten-Freiburg i. Br. 1962³, 2108–2111.

[2] Im Sinne des «Bekehret euch!» oder «Kehrt um!» (Metanoeite), nach der Predigt Johannes' des Täufers (Mt 3, 2) und Jesu (Mt 4, 17).

[3] Tgb. A. Fuchs, 1. Heft: Programmatische Einleitung (Juli 1830).

tödtende Mönchsascetik,[4] wovor mich Gott behüten wolle so wie vor einer scholastischen, finstern Ansicht der Religion und des Christenthums, der Menschheit und der Weltgeschichte!»[5]

Da Alois Fuchs nun «gantz anders zu leben beginnen will», stellt er einige Regeln auf. «Nur so kann ich einen festen, gediegenen, consequenten, guten Charakter erlangen, was ich bey ruhiger Selbstprüfung in meinem gantzen bisherigen Leben vermisse. Gott helfe mir! Er, der unendlich gütige Vater, nehme mit seiner namenlosen Huld den verlornen, reumüthigen, umkehrenden Sohn auf, um Jesu Christi, seines göttlichen Sohnes willen!»

1. Gott

«Mein Leben sey von nun an in Hinsicht auf Gott ein unausgesetztes Wandeln vor Ihm.» Morgengebet, Messe, Berufsarbeiten, Leibespflege, Erholung und Abendgebet: Alles muß ununterbrochen auf Gott bezogen sein, in getreuer Nachfolge seines göttlichen Sohnes.

2. Nächstenliebe

Dieser ständige Gottesdienst muß sich vor allem in der Nächstenliebe auswirken: «Jedem und allem will ich von nun an ein Tugendbeyspiel werden in Wort und That. Zu dieser allgemeinen Menschenpflicht bin ich doppelt verbunden als angestellter Lehrer in der göttlichen Tugendanstalt Jesu Christi.[6] Jeden und alle will ich von nun an innig lieben in Gesinnung, Wort und That, von Herzen allen verzeihen, denen ich etwas zu verzeihen habe, immer am Frieden mit andern und unter andern arbeiten und ja nie kein Partheygänger werden! Auch

[4] Fuchs denkt hier wohl in erster Linie an die Begegnung mit einem ehemaligen Kartäuser an der Universität Landshut. Dieser konnte ihm «nie genug, nie zuviel» von seinem frühern Leben erzählen; er riß Fuchs «manche Schuppen» von den Augen und belehrte ihn «hinlänglich» über das Mönchtum, das «zerstörend an seinen Lebenskeimen genagt und seine Geistesanlagen gutentheils entkräftet» hatte (ausführliche Beschreibung in Wünsche 146–149). Fuchs glaubt, daß die Mönchsaszese das Hauptaugenmerk auf «äußerliche körperliche Uebungen und Strengheiten» lege (Wünsche 157) und zitiert dagegen Pauli Wort: «Aeußere Uebungen bringen wenig Nutzen, die fromme Gesinnung hingegen ist nützlich für alles» (1 Tim 4, 8). Vgl. S. 151 «Der echtchristliche Ordens- und Klostergeist» besteht für Fuchs in der «Selbstvervollkommnung durch Ertötung des Hochmutes und der Herrschsucht, der Habsucht und der Wollust mittelst der drei Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit» (FrS Nr. 16 vom 15. April 1836).

[5] Fuchs nennt in Glauben II 113 zwei extreme Systeme, nämlich den unchristlichen Rationalismus und die «finstere Scholastik, deren wüster Geist noch so vielseitig hauset, die dem Christenthum unsäglich geschadet und schon viel tausende edle Menschen in die Eisgefilde des Unglaubens gejagt hat und noch jaget». Ein finsterer Scholastiker ist nach Fuchs ein engstirniger Mensch, der sich in Spitzfindigkeiten verliert (Suspension 57), der grübelt und klügelt (Vorschläge 28). Die «Afterscholastiker zernagen nur die gesunden Wurzeln in Fasern, durchwühlen das Mark in dürre Stäubchen, knicken die Keime und Knospen und haben wie die Würmer ihre Lust an Tod und Verwesung» (Suspension 128). Vor der «wahren Scholastik» haben aber auch Fuchs und seine Freunde Ehrfurcht (ebd.).

[6] D. h. als Priester in der Kirche Christi. Die kath. Aufklärung betrachtete die Kirche als göttliche Anstalt, an der die Priester als Lehrer wirken, um die Menschen zu bilden und zu tugendhaftem Handeln aufzufordern. (Der Landshuter Dogmatikprof. P. B. Zimmer sah in der Kirche eine öffentliche Lehr-, Kult- und Sittenanstalt; Suspension 159). Ueber den Kirchenbegriff der kath. Aufklärung s. Philipp Schäfer, Kirche und Vernunft. Die Kirche in der kath. Theologie der Aufklärungszeit, München 1974 (Münchener Theol. Studien II 42).

nie Böses mit Bösem vergelten!» Für die betagte Mutter und seine fünf Geschwister, vor allem für Franz Dominik und Martin Anton, aber auch für seine Verwandten will Alois Fuchs das Möglichste tun.

3. Umgang mit Menschen

«Im Umgang mit Menschen will ich liebevoll und ehrfurchtsvoll, freundschaftlich und höflich, anstandsvoll und nicht zu freymüthig seyn, alles unkluge meiden und mich in nichts einmischen; bey Erhohlungen sehr besonnen seyn und den angebohrnen Witz besser als bisher im Zaune halten, besonders – besonders weniger vom Nächsten reden.»

4. Kirche und Staat

«Allumfassender Weltbürgersinn sey mir heilig, aber ebenso heilig die angebohrne Kirche und das Land meiner Väter! Mein Leben sey dem göttlichen Christenthum, seiner Ausbreitung gewidmet! Freund will ich seyn allem Großen, Erhabenen, Geistigen, Göttlichen – Feind allem, was diesem entgegengesetzt ist. Aber dies alles mit Taubeneinfalt und Schlangenklugheit...[7] Ehre, wem Ehre gebührt, also den Vorstehern in Kirche und Staat! Ehrfurcht den Gesetzen! Dabei ein warmer Freund jeder nöthigen, wohlthätigen Verbesserung und Vervollkommnung!»

5. Privatleben

«Mein Privat-Leben sey ein edles, thätiges Menschenleben, also ohne übertriebnen Schlaf, ohne übertriebnes Essen und Trinken (schrecklich sind die Folgen der Trunkenheit!), ohne Wollust, vor deren schrecklichen Ausbrüchen mich Gott – wie bisher – bewahren und abhalten wolle! Wohnung und Kleidung seyen einfach!» Fuchs will seine Ausgaben überhaupt möglichst einschränken, um den Mitmenschen zu helfen. Bei alledem will er aber jede erlaubte Freude dankbar genießen, denn «die Freude macht den Menschen gut. Nie sind wir besser, als wenn wir wahrhaft und unschuldig erfreut sind.»

6. Lebenszweck

«Mein Lebenszweck war noch immer und soll es bleiben: Etwas tüchtiges für die Menschheit zu leisten. Eine Pfarrstelle (Dank Dir, lieber Gott, für die Gabe zu predigen!) oder Lehrerstelle an einer tüchtigen Anstalt oder eine Art Brägger nach katholischem Zuschnitte bleiben immer meine Hauptwünsche.»[8]

Fuchs schließt mit den Worten: «Und um nun von jetzt an der Tugend ewig getreu zu bleiben, sey mir gravitas et constantia – ernste Besonnenheit – und öfter Selbstprüfung und auch die Führung dieses Tagebuches heilig.»[9]

[7] Nach Mt 10, 16: «Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!»

[8] *Ulrich Bräker* (1735–1798) von Wattwil. Bedeutender Vertreter der Sturm- und Drang-Zeit in der Schweiz. Verfasser der «Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg» (Zürich 1788/89), einer der bekanntesten deutschen Autobiographien. In seinen Tagebüchern offenbaren sich lebhafte Phantasie, ein träumerischer Hang zur Natur, ein ruheloses Gemüt sowie ein seltenes Maß von Kraft, Wärme und Beredsamkeit (Thürer II bes. 73–76). Siehe: Leben und Schriften U. Bräkers, des armen Mannes im Toggenburg, dargest. und eingel. von Samuel Voellmy, 3 Bde, Basel 1945. (Eine krit. Ausgabe aller Schriften Bräkers fehlt noch.)

[9] Das Tagebuch wurde dann leider erst am 6. Juli 1832 – also nach zwei Jahren – weitergeführt.

Die Julirevolution in Frankreich wirkte wie ein Dammbruch und öffnete dem Liberalismus in den meisten Staaten Europas das Tor. In Belgien verbanden sich klerikale Katholiken mit laizistischen Liberalen und setzten mit Unterstützung Englands und Frankreichs die Unabhängigkeit von den Niederlanden durch. In der Schweiz wurde auf großen Volkstagen eine ganze Reihe von liberalen Forderungen aufgestellt.[1] In Deutschland kam es zu Volksaufständen, die Verfassungsänderungen erzwangen. Das Pariser Ereignis gab auch in Polen das Signal zur Erhebung gegen Rußland, mit dem es seit dem Wiener Kongreß in Personalunion stand.

In dieser aufgeregten Zeit, in der alles Bisherige zu vergehen schien, stellten viele Christen die bange Frage: Wie wird es nun dem Christentum ergehen? Wird das Heiligste, das wir besitzen, noch allein Bestand haben oder wird auch unsere Religion untergehen? Auf diese ernste und wichtige Frage antwortete Alois Fuchs an Weihnachten 1830 mit fester Ueberzeugung: Nein, das Christentum wird nicht untergehen. Es wird ewig bestehen, denn es ist göttlichen Ursprungs. Das Christentum ist eine Religion des Lichtes, des Lebens und der Kraft.[2]

Wäre das Christentum eine Irrlehre, wäre es Wahn und Aberglaube, würde es gewiß bald untergehen. Eine Religion des Lichtes – ein heiliger, göttlicher Glaube kann aber nicht verschwinden. Das Christentum hat kein Licht zu fürchten; es ist ja selber das Licht. Es hat keine Wahrheit zu fürchten; es ist ja selber die ewige Wahrheit, die unerschöpfliche Fundgrube alles Wahren, Edlen, Guten und Schönen. Das Christentum hat auch keine Wissenschaft zu fürchten, ist es doch selbst die erhabenste Wissenschaft. Da das Christentum göttlich ist, ist es auch allumfassend (katholisch), unbeschränkt; es ist für alle Zeiten, Völker und Nationen betimmt.

Das Christentum ist an keine bestimmte Regierungsform gebunden, sondern über alles erhaben. Es nimmt auch jede Verfassung an, sofern sie gut und menschenwürdig ist. Nur eine böse, eine despotische Verfassung lehnt es entschieden ab. Das Christentum «predigt mit hinreißender, unwiderstehlicher Kraft die *Freiheit und Gleichheit* aller Menschen,[3] die ewigen, Allen angebohrnen, unvertilgbaren Rechte, indem nach seiner Lehre Alle Kinder Gottes und Brüder seines göttlichen Sohnes sind und Alle – zur gleichen Bestimmung berufen – in der reinsten Bruderliebe wandeln sollen» (S. 12). Eine Religion, die die Nächstenliebe zu ihrem Hauptgebot erhebt, hat keine gute Verfassung zu fürchten, vielmehr ist sie die Grundlage jeder guten Staatseinrichtung.

[1] Siehe S. 45.

[2] Die ewige Fortdauer des Christenthums und sein Verhältnis zu den neuesten Weltereignissen. Eine Predigt, gehalten zu Weihnachten 1830 von J. A. Fuchs, aus Schwiz, Professor in Rappertswil – Auf wiederholte Aufforderung von Freunden erschien diese Predigt Anfang August 1832 im Druck (St. Gallen, Bureau des Freimüthigen). NAF, J. A. Henne an A. Fuchs, 1. Aug. 1832; Tgb. A. Fuchs, 3. Aug. 1832; Freim. Nr. 62 vom 3. Aug. 1832. Henne rezensierte die Predigt in: Schweizerblätter oder schweiz. Merkur 1 (1832) 25 f. (Heft 6).

[3] Freiheit darf aber nie in Zügellosigkeit und Selbstsucht, Gleichheit nie in geistige und moralische Niedrigkeit ausarten (Christentum 21 f.). Vgl. S. 79.

Wegen Ehrsucht, Habsucht und Wollust, diesen Grund- und Erbübeln der Menschheit, ist schon so viel Großes und Edles untergegangen. Wird deshalb auch «die göttlichste aller Himmelsgaben» (S. 14), das Christentum, untergehen? Fuchs antwortet: In einzelnen Ländern oder gar Erdteilen kann das Christentum verschwinden. Um so heller wird es aber in andern Ländern wieder aufgehen. «So, als es vor 1200 Jahren aus Asien, seiner heiligen Geburtsstätte, weichen mußte, weil in Niedrigkeit versunkene Nationen diese geistige, erhabene Tochter des Himmels an Muhammeds krasse, sinnliche Lehre vertauschten. Da kam es segnend und schützend zu uns. Da ging es wie Gottes schönste Sonne über Europa auf und erhob dessen Länder – und insbesondere Deutschland – auf eine so hohe Stufe, als hingegen Asien, das herrliche, von der Natur hochbegünstigte, unter dem Muhammedismus und dem von ihm begünstigten Despotismus tief hinunter sank» (S. 14).[4] Und wenn einst Europa durch Frivolität, Luxus, Schwelgerei, Wollust, Ehrsucht und Habgier, Lauheit und Flauheit in allen religiösen Dingen von seiner Höhe hinuntersinken sollte, dann wird das Christentum von uns schwinden, aber nicht sterben. «Es wird in fernen Zonen neu und herrlich aufleben, und Nationen, an die wir jetzt nicht denken, werden dann unter ihm in der Weltgeschichte strahlen und glänzen» (S. 15).

Das Christentum lebt und wird weiterleben in der von Christus gestifteten Kirche, «und die Kirche wird, wie wir Gott bitten und von ihm hoffen sollen, unter der Leitung des heiligen Geistes alles Unstatthafte immer mehr und mehr ausmerzen und durch geist- und lebensvolle Einrichtungen ergänzen» (S. 16).[5] Das Christentum lebt und wird leben in großherzigen Bischöfen, in vielen edlen Priestern, in zahllosen Kirchen, in herrlichen Schul- und Bildungsanstalten, in Armen- und Krankenanstalten und in vielen Klöstern, «denen unser Zeitalter die für sie jetzt passende, nothwendige, neu belebende Form geben soll» (S. 16).[6]

Das Christentum wird nie untergehen, denn es ist eine Religion des Lichtes, der Liebe und des Lebens. «Es ist himmlisch-süßer Trost, in der Religion bei allen Weltereignissen einen ewig festen, nie wankenden Haltpunkt zu finden und zu wissen, daß selbst die finstern Mächte der Hölle mit ihrem scheußlichen Schreckensgefolge Jesu Reich, Jesu Religion nie zu besiegen vermögen» (S. 18).[7]

[4] Der Mohammedanismus wird also von A. Fuchs rein negativ beurteilt. Christentum = Geistigkeit, Islam = Sinnlichkeit.

[5] Fuchs denkt an Verbesserungen – und zwar wesentliche Verbesserungen – in Kult und Verfassung der Kirche (Christentum 23). Bereits diese Predigt regt also kirchliche Reformen an. Nach Henne (Darstellung 15) kann diese Predigt «als die Eröffnung des nun im St. Gallischen ausbrechenden Kampfes gelten, welcher die Kirche im Sinne ihres Stifters von dem aufgehalsten Joche emanzipieren will»; s. auch Feddersen 184.

[6] D. h. die Klöster sollen in Bildungsanstalten oder Armen-, Kranken-, Waisenhäuser usw. umgewandelt werden.

[7] Nach Mt 16, 18.